

Gott suchen
St. Peter am Perlach

25. Sonntag im Jahreskreis
24.9.2017

Jes 55,6-9
Phil 1,20ad-24.27a
Mt 20,1-16

Alles, was für das Leben entscheidend ist, hat man nicht ein für alle Mal, sondern es bedarf immer wieder achtsamer Ausrichtung. Was lebendig bleiben soll, muss gepflegt werden.

Von dem berühmten Geiger Yehudi Menuhin (1916-1999) ist überliefert, dass er bis ins hohe Alter jeden Tag stundenlang übte; darauf angesprochen, dass das doch nicht mehr nötig sei, habe er geantwortet, dass die Prägnanz seines Spiels eindeutig darunter leide, wenn er sich nicht täglich intensiv seinem Instrument widme.

Als ich Religionslehrer am Mädchen-Gymnasium in Kaufbeuren war, trug mir ein lebenserfahrener Ehemann auf: Sagen Sie Ihren jungen Damen, die Liebe zueinander muss man jeden Morgen erneuern, sonst stirbt sie bald.

Ein Mönch, der sich beim Chorgebet leer und Gott nicht mehr nahe fühlte, bat den Abt, ihn davon eine Weile freizustellen; der aber ermutigte ihn, dass gerade die Wüste die Sehnsucht nach Wasser lebendig erhalte.

Alles, was wertvoll ist, braucht den langen Atem. Beim Dichter Rainer Maria Rilke heißt es: „Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen, / die sich über die Dinge ziehn. / Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen, / aber versuchen will ich ihn.“ Und in der heutigen Lesung ruft Jesaja dazu auf: „Sucht den Herrn; er lässt sich finden, ruft ihn an, er ist nah!“

Liegt es nicht im Wesen des Menschen – vermutlich ist es bei Tieren und Pflanzen ähnlich -, sich nach voll und ganz erfülltem Leben zu sehnen? Das aber ist in der endlichen Welt nur begrenzt möglich. Bei Augustinus steht die Erkenntnis: „Spät habe ich dich geliebt, du Schönheit, ewig alt und ewig neu ... Siehe, du warst in meinem Innern, und ich war draußen und suchte dich dort ... Du aber hast mich angerührt und ich glühte in Sehnsucht auf.“

Wenn man sich aber mit dem Sichtbaren und Greifbaren abfindet, wird die Wirklichkeit verkürzt und die Sehnsucht verkümmert oder geht gar verloren; dann kommt vor allem der Mensch nicht zu sich selbst.

Dafür steht die Situation, in die in der heutigen Lesung der Prophet Jesaja hineinspricht. Das Volk Israel war schon lange Zeit im Exil in Babylon, 1000 km von Zuhause entfernt; das Heimweh regte sich noch ab und zu, aber ansonsten hatte man sich arrangiert, wahrscheinlich auch mit den Göttern Babylons.

Ist das alles?, fragt Jesaja. Habt ihr vergessen, dass ihr zum Wagnis der Freiheit bestimmt seid? Wo bleibt der Mut, der euch ins Herz gepflanzt ist, seit Gott zur Zeit des Mose sagte:

„Ich gehe in eurer Mitte, ich bin euer Gott und ihr seid mein Volk (Lev 26,12).“? Kehrt euch hin zu diesem Gott, da ihr doch wisst, dass er immer wieder einen Anfang möglich macht. Seine Gedanken sind Himmelsgedanken, die sich über euren Wegen wölben, und seine Wege führen in die Weite der Zukunft und in die Vollendung.

Sind nicht solche Worte auch für unsere Tage notwendig? Leben wir nicht in einer Zeit, die zur Oberflächlichkeit verführt und die Tiefendimension des Lebens vernachlässigt? Ist es nicht die Herrschaft des Materiellen, die zu Betrug und Gier führt? Schon 1985 hat der amerikanische Autor Neill Postmann davor gewarnt, sich zu Tode zu amüsieren und dabei die Sehnsucht nach dem wirklichen Leben zu überdecken.

Dafür steht „Gott“; „Ein und Alles“ ist damit meint.

„Es macht den Wert und das Glück des Menschen aus, in etwas Größerem aufzugehen als man selbst ist“, sagt der Mystiker und Naturwissenschaftler Teilhard de Chardin (1881-1956). Leben im Vollsinn übersteigt all unsere Erfahrungshorizonte; das schafft Erwartung, kann aber auch zu Unsicherheit oder sogar Angst angesichts des Unfassbaren führen. Theresa von Avila (1515-1582) ermutigt in beiden Situationen: „Gott ist so groß, dass es sich ein Leben lang lohnt, ihn zu suchen.“

Denn: Die Weite und Tiefe Gottes, die alle Zukunft in sich trägt, ist entscheidend, damit „Leben und Sterben Gewinn“ wird, wie es Paulus im Brief an die Philipper schreibt. Dann ist Leben keine unwichtige Episode, die einmal ins totale Nichts fällt, sondern es kommt von Gott und ist auf ihn, das „Ein und Alles“, als endgültiges Ziel aller Sehnsucht ausgerichtet.

In diesem Sinn kann auch das heutige Evangelium gedeutet werden: Gott ruft auf, unser Leben in seiner jeweiligen individuellen Ausprägung als Mithilfe im seinem Weinberg, der Schöpfung, zu verstehen. Dafür wirbt Gott. Wer sich ansprechen lässt und „Ja“ sagt, gleich zu welcher Stunde und in welcher Situation, ist auf dem Weg zur Erfüllung.

Diese Erfüllung meint der eine Denar, den jeder bekommt, der sich auf diesen Weg einlässt. Denar steht im heutigen Evangelium für das Leben, das von Gott kommt. Mehr als dieses eine Leben in Fülle (Joh 10,10) kann es nicht geben und es ist die Freude Gottes, wenn sich einer – und sei es in der letzten Stunde – dazu einladen lässt.

„Sucht den Herrn, er lässt sich finden; ruft ihn, er ist nahe!“ Das zu verkünden, ist für alle Zeit prophetischer Auftrag der Kirche.